

# DER SPIEGEL

für

## Kunst, Eleganz und Mode.

Neunzehnter Jahrgang.



Redacteur: Sam. Rosenthal.

Verleger: Fr. Wiesen's Witwe und S. Rosenthal.

1846.

Pesth und Ofen, Sonnabend, 28. März.

25.

### Der Wucherer.

(Fortsetzung.)



ie versteinert saß Eduard einige Minuten nachdenkend über das, was er so eben mit Erstaunen vernommen. Er kannte beide Männer von London her; sie waren von dort vor weniger Zeit plötzlich verschwunden; Niemand wußte, wohin sie gegangen, und außer den Schneidern, denen sie die Kleider schuldig geblieben, bekümmerte sich auch Niemand darum. Sie jetzt in dieser gemeinen Schenke zu finden, mit Plänen beschäftigt, die auf Einbruch, vielleicht auf Mord hinausliefen, konnte er nicht begreifen, und was ihn noch mehr verwirrt, war, daß der Wucherer der Gegenstand dieses schändlichen Planes war. Eduard Raymond war indessen ein entschlossener Mann und alsbald mit sich darüber einig, was hier zu thun sei. Er rief den Aufwärter, bezahlte seine Zechen und verließ die Schenke. Er eilte in seine Wohnung, nahm seine Reise-Pistolen und einen Dolch, steckte beides in einen Gürtel, warf seinen Ueberwurf wieder um und machte sich mit raschen Schritten auf den Weg. Es war außerordentlich dunkel und weder Mond noch Sterne erhellen die Nacht. Unaufhaltsam fort-eilend, erreichte Eduard bald die Landstraße, auf welcher er mit noch größerer Eile fortlief, indem er nur von Zeit zu Zeit etwas anhielt, um zu hören, ob er nicht verfolgt würde. Um sich nicht durch den Schall seiner eigenen Fuß-tritte zu verrathen, wählte er den mit Gras be-

wachsenen Nebenweg, und konnte dadurch nicht nur leichter wahrnehmen, ob Jemand hinter ihm komme, sondern er beschleunigte dadurch auch seine Schritte. Bald hörte er denn auch, wie hinter ihm in einiger Entfernung zwei Männer daher kamen; er freute sich, daß er ihnen einen Vorsprung abgewonnen, denn er zweifelte keinen Augenblick daran, daß die, welche sich hinter ihm befanden, die beiden Schurken seien. Endlich erreichte er das Haus des Wucherers und zog rasch die Schelle, die zu dem Zimmer der Dienerin führte. Er kannte diese als ein entschlossenes Mädchen und wußte, daß sie ihrer Gebieterin ergeben war. Außerdem war sie Französin und konnte Eduard's spätem Besuch nur so ansehen, daß er ihre Gebieterin heimlich sprechen wolle. Nach wenigen Minuten wurde die kleine Thür in dem großen Thorflügel geöffnet. — „Wer ist da zu später Nachtzeit?“ fragte eine wohlklingende Stimme. — „Ich, Eduard Raymond! Lassen Sie mich sofort ein!“ rief er aus. — Das Mädchen öffnete sofort und Eduard trat ein; ehe er aber ein Wort sprach, machte er erst das Thor wieder zu und verriegelte es. Julie war überrascht und sie dachte, der immer so galante Eduard werde ihr, die in ein hübsches Nachtkleid gehüllt war, eine Artigkeit sagen; indeß der Künstler war von ganz anderen Gefühlen beseelt. — „Sie müssen Ihre Gebieterin weken, u. ich muß sie sehen,“ rief er, „und zwar sofort.“ — „Wie, mein Herr?“ fragte das Mädchen; „meine Gebieterin weken, zu dieser Stunde? Niemals!“ — „Ich sage Ihnen, Julie, Sie müssen sie weken, und sie soll Herrn Antoine weken; aber vorher will ich sie sehen. Sie werden mich gleich besser verstehen,“ fügte er hinzu und ergriff des Mädchens Arm, „wenn ich Ihnen sage, daß vielleicht schon in den nächsten fünf Minuten Räuber in dies Haus einbrechen wollen. Seien Sie daher rasch und entschlossen.“ — Julie, die

zwar immer noch glaubte, der junge Mann sei etwas übergeschnappt, zögerte doch jetzt nicht länger, sondern eilte in das Schlafgemach ihrer Gebieterin und ließ Eduard im Dunkeln zurück. Dieser ging mit leisen Schritten auf und ab und hörte mit gespannter Aufmerksamkeit auf jedes Geräusch, das die Annäherung der Räuber verkündigen könnte. Er, den noch vor Kurzem der Bestzer des Hauses einen Bettler geheißen, er, den eben dieser in Gegenwart des Wessens, das er über Alles liebte, so fürchterlich gekränkt, ihm in den entehrendsten Ausdrücken den ferneren Aufenthalt im Hause verboten hatte, er war jetzt herbeigeeilt, um diesen hartherzigen Alten vor Verraubung zu schützen, ihm vielleicht das Leben zu retten. Einen Augenblick erwachte in ihm der Gedanke der Rache, aber in demselben Augenblicke fiel ihm auch ein, daß der Alte der Vormund seiner Geliebten sei, und dies war hinreichend, ihn alle erlittenen Kränkungen vergessen zu lassen.

Noch in diese Gedanken vertieft, fühlte er, wie sein Arm leise berührt wurde. Marie stand vor ihm, und ehe der verwirrte Künstler zu Worten kommen konnte, rief sie: „Herr Eduard, was gibt es? Gewiß ist es etwas Fürchterliches, das Sie zu dieser Stunde hergetrieben! Was wird mein Oheim denken?“ — „Eigentlich sollte ich Herrn Antoine aus dem Schlafe aufgeweckt haben,“ antwortete Eduard rasch, „aber ich weiß, wie sehr er gegen mich eingenommen ist.“ — „Aber warum?“ — „Ich bin zu so ungewöhnlicher Zeit nicht ohne guten Grund hergekommen,“ sagte der Künstler und ergriff Mariens Hand, während er einen Blick der innigsten Liebe auf sie warf; „Sie sollten das wohl wissen, theure Marie!“ — „Nennen Sie mich nicht theure Marie,“ sagte das Mädchen und zog ihre Hand zurück, „ich darf, ich kann es nicht sein!“ — Raymond warf einen prüfenden Blick auf Marie, aber der Gedanke an die bevorstehende Gefahr vermochte ihn, nicht weiter von seiner Liebe zu sprechen. In wenigen Worten theilte er mit, was ihn hergeführt. — „Großer Gott!“ rief Marie, während Todesblässe ihr schönes Gesicht überzog, „ohne Sie würden wir ermordet worden sein! Warten Sie hier, während ich forteile u. meinen Oheim wecke.“ — Indem sie der Dienerin rasch das Licht entriß, ließ sie Julie mit Eduard allein. Nach wenigen Augenblicken erschien Antoine Grummet. Er sah in seinem Nachtanzuge wirklich abscheulich aus; doch Eduard achtete nicht darauf, sondern trat ihm eilig entgegen. Marie stand neben dem Alten. — „Was soll das bedeuten?“ fragte Antoine mürrisch. „Machen Sie sich einen Spaß, um Zutritt in mein Haus zu gewinnen?“ — „Herr, ich bin ein

nicht aufgelegt zu Späßen,“ entgegnete Eduard Raymond stolz; „kehren Sie mit mir in Ihr Schlafzimmer zurück und Sie werden sich alsbald von der Wahrheit dessen überzeugen, was ich sage. Doch rathe ich, die Frauen hier zu lassen, damit sie uns ein Zeichen geben, im Fall ein Angriff auf die Hausthüre gemacht werden sollte.“ — Antoine schlug die Augen nieder vor dem Ablersblike des Künstlers, und indem er sich seiner Weisung fügte, ging er mit ihm nach seinem Schlafzimmer zurück. Gerade als sie die Schwelle desselben überschritten, hörten sie einen zwar leisen, aber knarrenden Ton; die Räuber waren bereits in voller Arbeit. — „Still, wenn Ihnen Ihr Leben lieb ist!“ flüsterte Eduard. „Wir müssen die Schurken auf der That ertappen; einer von ihnen hat meinen Vater ins Verderben gestürzt.“ — Grummet fuhr zurück bei dem eigenthümlichen Ton, der in diesem Augenblicke in Eduards Stimme lag, und er zitterte wirklich in seiner Hand, denn der Künstler hielt seinen Arm fest. Er würde viel darum gegeben haben, hätte er ihm ins Gesicht sehen können; da er aber kein Licht zur Hand hatte, war es nicht möglich. — „Habt ihr inwendig Fensterläden?“ fragte Eduard kaum hörbar nach einer kurzen Pause. — „Ja!“ — „Sind sie geschlossen?“ — „Nein!“ — „Dann laßt sie auf, und wenn jene Schurken eingetreten sind, so schließt sie sachte zu. Das Uebrige überlaßt mir. Vergesst nicht, den Räubern muß die Flucht abgeschnitten werden.“ — Der Wucherer gehorchte mechanisch u. bewaffnete sich selbst mit einer großen Reiterpistole, die stets am Kopfsende seines Bettes hing. — Eduard hatte unterdessen von dem eben eintretenden Burschen Licht erhalten, das er sorgfältig in einem Schrank verbarg und dem Burschen befahl, es erst dann, wenn die Räuber ertappt wären, hervorzuholen. Nachdem dies Alles geschehen, herrschte alsbald im Zimmer eine Grabesstille. Eduard hörte gespannt auf das, was die Räuber sprechen würden. Ein unerklärliches Gefühl bemächtigte sich seiner. Der, welcher durch die nichtswürdigsten Ränke seinen Vater ins Unglück gestürzt, befand sich jetzt in seiner Nähe, im Begriff, ein Verbrechen zu begehen, wofür er nach dem Gesetze das Leben verwirkt hatte. Er mußte nicht, was kommen würde, aber ihn befeelte ein wunderbares Vorgefühl. Das Unglück seiner Eltern, seine eigene Armuth, veranlaßt durch denselben Mann, der in wenigen Minuten ihm gegenüberstehen würde, traten ihm vor die Seele und seine Hand ruhte, fieberhaft erzitternd, an dem Griff seiner Pistole.

(Beschluß folgt.)

### Die Frauen.

Unter den Novitäten der letzten Jahre gehören die Gedichte von Alfred Meißner zu den vorzüglichsten, was die moderne Literatur aufzuweisen hat. In einer Beurtheilung der Trierischen Zeitung wird namentlich des Dichters Auffassung von der Bedeutung der Frauen herausgehoben u. dazu eine Stelle aus dem Königsberger Denker ausgehoben, welche schlagend ist. „Vor den Frauen“, bemerkt der Kritiker, „hegt Meißner eine hohe Achtung und mit Schmerz steht er in ihnen die allgemeine Menschenwürde vernachlässigt.“

Da wo die Welt gebiet dem Schlechten,  
Habt ihr getrozt der rauhen Macht,  
Und durch den Troß von Kriegesknechten,  
Gingt ihr zum Grabe des Gerechten,  
Den das Gesetz an's Kreuz gebracht! —

Er will deren Emanzipation nicht in jenem Sinne, wie sie im „Doktor Wespe“ mit Recht lächerlich gemacht ist. „Wohl könnt ihr keine Schwerter heben;“ aber deshalb sollen die Weiber doch nicht von einer allgemein menschlichen Bildung ausgeschlossen, unmündig gemacht und von den geistigen Gütern, als dem vermeintlichen Alleineigenthum der angeblich höher befähigten Männer, ausgeschlossen werden.

Verläßt der Stuben enge Feier,  
In die Geschichte tretet ein,  
Habt ihr Gesang — so schlägt die Leier,  
Und habt ihr Schönheit — wählt euch Freier,  
Doch sei'n es Freie, die euch frei'n.

Recht lehrreich ist, was Immanuel Kant, der große Denker, bereits im Jahre 1784 über dieses Thema äußerte: „Faulheit und Feigheit sind die Ursachen, warum ein so großer Theil der Menschen, nachdem sie die Natur längst von fremder Leitung freigesprochen (naturaliter majorenes), dennoch gerne zeitlich unmnüdig bleiben, und warum es Andern so leicht wird, sich zu deren Vormündern aufzuwerfen. Es ist so bequem unmnüdig zu sein. Habe ich ein Buch, das für mich Verstand hat, einen Seelsorger, der für mich Gewissen hat, einen Arzt, der für mich die Diät beurtheilt u. s. w., so brauche ich mich ja nicht selbst zu bemühen. Ich habe nicht nöthig zu denken, wenn ich nur bezahlen kann; Andere werden das verbrießliche Geschäft schon für mich übernehmen. Daß der bei weitem größte Theil der Menschen (darunter das ganze schöne Geschlecht) den Schritt zur Mündigkeit, außerdem daß er beschwerlich ist, auch für sehr gefährlich halte, dafür sorgen schon jene Vormünder, die die Oberaufsicht über sie gütigst auf sich genommen haben. Nachdem sie ihr Hausvieh zuerst dumm gemacht haben und sorgfältig verhüteten, daß diese ruhigen Geschöpfe ja keinen Schritt außer dem Gängelwagen, darin sie sie einsperreten, wagen durf-

ten, so zeigen sie ihnen nachher die Gefahr, die ihnen droht, wenn sie es versuchen, allein zu gehen. Nun ist diese Gefahr zwar eben so groß nicht, denn sie würden durch einigemal Fallen wohl endlich gehen lernen; allein ein Beispiel der Art macht doch schüchtern u. schreckt gemeinlich von allen ferneren Versuchen ab.“

### Bücher und Herzen.

Faßtenreflexion von L. Foglar.

Es ist das Herz ein heilig Buch,  
Darein uns Gott geschrieben  
Mit Räthselzeichenschrift: genug  
Vom Hoffen und vom Lieben!

Dies Buch, so klein es scheinen mag,  
Nicht bald ist's ausgelesen;  
Oft mit dem letzten Pulseschlag  
Begreift man erst sein Wesen.

Und, wie's mit Büchern pflegt zu geh'n,  
Leih't man sie einem Andern:  
Kriegt selten man das Herz zu seh'n,  
Das man läßt einmal wandern.

Im schönen Einband, goldverbrämt,  
Schenkt man's dem ersten Weibe,  
Da prangt es nun, gar hold verschämt,  
Mit seinem schmucken Leibe.

Nur selten doch die Erste ließt  
Das ganze Buch zu Ende —  
Raum daß sie in der Mitte ist,  
Kommt's schon in and're Hände.

Und so, allmählig abgenutzt,  
Erhalten's spät die Wahren.  
Die meisten findet man beschmuzt,  
Bei „Gold“, dem Antiquaren.

Der Eine hat die Leidenschaft,  
Zu sammeln Buch auf Bücher,  
Ein Andern so die Herzen rafft —  
Als ehrner Liebes-Blücher.

Und wie bei Jenem, kaum beschaut,  
Im Schrank die Bücher stehen,  
So läßt der Andre, ungetraut,  
Die Herzen still vergehen.

Die Liebe nur allein versteht,  
Im Herzensbuch zu lesen;  
Ein Zeichen macht sie, unverweht,  
Wo sie zuletzt gewesen.

Fraun! daß in zweiter Auslag' nicht  
Erscheint das Buch der Herzen,  
Wenn's gleich an Abgang nicht gebricht,  
Am Nachdruck nicht der Schmerzen!

Ja, würd' ein Buch so viel verkauft,  
Als Herzen man versteigert,  
Es würd' um den „Verlag“ gerauft,  
Kein Honorar verweigert.

Als Gott ist's leicht „Verleger“ sein:  
Um Käufer nie verlegen,  
Drukt er die Lieb in's Herz hinein,  
Den Buch- und Himmelssegn!

### Wiener - Briefe.

Die Härte der Mafelmänner liegen oben darauf. Was im Korb ist, weiß der Teufel. Fiesco.

Hat sich Wien jetzt schon durch die süßlich einschmeichelnde Gesangsweise des nie sterbenden (?) Wischek vor Enthusiasmus und Entzückung beinahe aufgerieben, was wird diese Stadt erst dann treiben, wenn die deutsche Catalani, Fräulein Jenny Lind in ihren Mauern wellen wird? Man schwimmt jetzt schon in einem Meere von Wonne, daß sich diese jetzt lebende größte deutsche Sängerin entschloß, Wien mit ihrer Gegenwart zu beehren, da ihr die Direction des Theaters an der Wien ein äußerst vortheilhaftes Engagement für zehn Gastvorstellungen angetragen hat. Pokorny hätte keine sicherere Spekulation machen können, als für die Gastspiele der Fräulein Lind u. des Herrn Lichatschel ein Abonnement zu eröffnen. Diese Bedingungen sind sehr unklar u. gewähren dem Felde der Vermuthungen einen großen Spielraum. Sie wurden auch, von Hrn. Saphir in seinem Humorist vom 21. März d. J. beleuchtet. Dieses Verfahren ist aber keineswegs zu billigen. Was würde Hr. Saphir dazu sagen, wenn es Jemand wagen würde, dem Publikum, freilich nicht mit Saphir'scher Eloquenz, sondern mit einfach schlichten Worten zu sagen: „pränumerirt auf den Humoristen nicht. — Saphir verspricht vielleicht mehr als er halten kann.“ Dieses wäre eine eben so große Animosität gegen Hrn. Saphir, wie es von diesem ein nicht zu billigendes Benehmen gegen Hrn. Pokorny ist. Herr Saphir sagt, die Bedingungen seien zu hoch gestellt und führt zur Rechtfertigung seiner Angabe, das Abonnement des Kärnthnertheaters an. Man muß offen gestehen, ohne weder des Einen Freund noch Feind zu sein, daß man es Denen, die sich lieber für die 40 Vorstellungen im Theater an der Wien als für die italienische oder deutsche Opernsaison im Kärnthnertheater abonniren, gar nicht übel nehmen kann; denn allgemein hört man die Fragen: Was hat denn dieses Institut, das einen jährlichen Zuschuß von 80.000 fl. erhält, seit einem Jahre nur geleistet? War auch nur eine Saison gut? Wurden nur halbwegs genussreiche Abende geboten? Hatte die im verfloffenen Jahre hier gewesene italienische Operngesellschaft, außer Laboltni und Persiani, auch nur ein Mitglied von Bedeutung? u. wie war die deutsche Oper beschaffen? Haben wir durch neun Monate auch nur zwanzig gelungene Opernvorstellungen gehabt? Was hatten wir denn, außer Hasselt, Erl und Draxler, für tüchtige Sänger? Gehören Anfänger und höchst untergeordnete Sänger auf ein Hoftheater? War unser Ballet so

beschaffen, daß wir die mangelhafte deutsche Operngesellschaft mit Geduld ertragen konnten? Kann man an einer Tänzerin, welche zwar eine bewundernswürdige Bravour im Springen und Drehen, aber gar keine Anmuth und Grazie im Tanze besitzt, auch nur einigen Geschmak finden, oder konnte uns die nur höchst mittelmäßige französische Schauspielergesellschaft fesseln? Warum also will man eine schöne Zukunft in einem Bilde uns zeigen, da wir doch wissen, daß diese schöne Zukunft nur Vergangenheit ist? Diese und ähnliche Fragen stellt das Publikum, und ein großer Theil desselben hat schon bei Pokorny abonniert, denn die Logen und eine bedeutende Zahl von Sitzplätzen sind bereits vergeben. — Wie Hr. Saphir seine Stimme gegen die Abonnementsbedingungen des Theaters an der Wien erhob, ebenso erklärte Hr. Direktor Carl auf die Anklage, daß er die Schuld an der Preiserhöhung in den Theatern sei, in der Theaterzeitung Nr. 70, daß er die Anklage nicht auf sich beruhen lassen könne, indem er bei Uebernahme des Theaters a. d. Wien im Jahre 1825 die damals bestandenen Preise herabsetzte. Wenige Worte darauf sagt aber Hr. Carl, daß er die zu niedrig gestellten Preise im J. 1839 wieder erhöht habe. Was soll uns also diese Erklärung frommen? Hat sich Hr. Carl dadurch gerechtfertigt, daß er im Jahre 1825 die Preise herabsetzte und im J. 1839 wieder erhöhte? Ist so eine Erklärung nicht kolossal? Wollte Hr. Carl mit dieser Erklärung wieder das Publikum mystifiziren, wie es bei der Uebernahme des Leopoldstädter Theaters der Fall war, wo er dem Publikum viel versprach und bisher nichts hielt und à conto dessen auch in diesem Theater die Preise erhöhte. Es ist überhaupt eine Manie, die die Directionen befallen, die Preise bei jedem unbedeutenden Anlasse zu erhöhen. Ist der Gesang der Fräulein Wilbauer denn gar so kostbar, daß man das doppelte Entree geben muß, um diese Künstlerin (?) singen zu hören? — Ich habe Ihnen dieses Mal statt eines Theaterreferates einige Ansichten des Publikums und mein Urtheil mitgetheilt. Ob ich recht gethan, weiß ich nicht? Doch das nächste Mal verspricht Ihnen Ausführlicheres zu berichten Ihr

E. Norbert.

### Presß - Zeitung.

\*\* Es soll in Leipzig eine Vereinsbuchhandlung auf Aktien gestiftet werden. Vorläufig sollen nur 100 Aktien zu 100 Thalern ausgegeben werden, wovon nicht zwei in einer Hand sein sollen. Die Idee ist von Otto Wiggand ausgegangen, der, selbst einer der bedeutendsten Verlagsbuchhändler Deutschlands,

meistens nur auswärtige Buchhändler zur Theilnahme an diesem Aktienunternehmen eingeladen hat. Otto Wigand wird neben einem (auswärtigen) Vorstand uneingeschränkter Disponent mit zehn Prozent des Reingewinnes (der jedes Jahr vertheilt wird), als Entschädigung für seine Mühewaltung; doch hat jeder Theilnehmer das Recht, Verlagsvorschläge zu machen u. dem Vorstande Manuscripte zur Prüfung einzusenden. Diese glückliche Idee findet namentlich im südlichen Deutschland vielen Anklang u. der Scharfblick Otto Wigands verbürgt diesem Unternehmen einen günstigen Erfolg.

\*\* Die „Faustine“ der Gräfin Ida Sahn ist ins Englische übersetzt worden und zwar mit einer Vorrede, worin es heißt, daß der Uebersetzer das Buch dem englischen Publikum nicht als ein Beispiel, sondern bloß als eine Warnung gebe. (Sehr schmeichelhaft für Gräfin Ida!)

### Theater- und Musikzeitung.

Paris. In der komischen Oper sind die „Mousquetaires de la Reine“ ein wahres Zug- und Kassastück geworden; die ersten 18 Vorstellungen haben gegen 100,000 Francs eingebracht. — Dem. Desjaret, die ewig Junge, hat endlich wieder eine neue Rolle erhalten; gestern Abend wurde im Variétés-Theater zum ersten Male: „Gentil-Bernard ou l'art d'aimer“, eigens für die talentvolle Künstlerin geschrieben, mit ungemeinem Beifalle gegeben. — Im Theater der Porte St. Martin wird Biennets „Michel Bremond“ mit stets steigendem Beifalle und Zulaufe gegeben. Es ist unmöglich, etwas Vollendetes zu sehen, als Frédéric Lemaître in der Rolle des ehemaligen Galeerensträflings, der, unschuldig verurtheilt, nach seiner Strafszeit ein fleißiger Arbeiter, dann ein geachteter, vermöglicher Fabrikbesitzer, der Wohlthäter der ganzen Gegend geworden ist, und dessen Geheimniß nun durch einen Nichtswürdigen verrathen wird. Er steht vernichtet da, wagt es nicht, Jemanden anzusehen, selbst seine Tochter nicht, und ringt vergebens in stummer Verzweiflung nach Worten. Das ganze Stück ist einfach, wahr und schön.

\* Neulich wurde in Berlin ein Konzert unter dem Titel „Reise-Erinnerungen“ gegeben. Darin kam vor: Die Gemahlin fordert zur Reise auf; Konsultation des Arztes; Abreise; schlaflose Nächte; Brief aus der Heimath; Reise nach dem Rhein; Zusammenkunft des Königs von Preußen mit der Königin von England; Baden-Baden; Spielbank; interessante Bekanntschaft; Rückkehr nach Berlin. Ein überspannter Rezensent nennt dieses Luststück „Felicien Davids Wüste im Konversationsston.“

\* „Anna von Oesterreich“, das neue Drama der Madame Birch-Pfeiffer, hat auf der Berliner Hofbühne allgemein gefallen. Der Berichterstatter der „Theaterchronik“ schreibt: „Mit einem ganz außerordentlichen Geschick, welches die allgemeinste Bewunderung erregt und verdient, hat Mad. Birch-Pfeiffer aus dem großen, umfangreichen Werke des französischen Dichters (13 Bändchen) die interessantesten Momente genommen und, zu einem Ganzen vereinigt, dramatisirt. Wohl ist nicht zu leugnen, daß es zum Besten hervortritt, es sei hier nach einem gegebenen epischen Stoffe gearbeitet, aber dies geschieht doch nur momentan und die Verfasserin hat die ihr in den Weg getretenen Schwierigkeiten mit großem Glücke beseitigt. Darf man der „Anna von Oesterreich“ nicht eine solche Kunstvollendung zusprechen, wie man der „Marquise von Billette“ mit vollem Rechte nachrühmt, so ist hier doch ein Bühnenstück geboten worden, das seinen Weg über alle deutschen Theater in kurzer Zeit vollenden wird.“

\* Dem. Catinka Heinetter, erste Sängerin des Theaters in Marseille, hat bei den dortigen Gerichten gegen Hrn. Buhse, Gerant des Journals „l'Indiscret“, eine Verleumdungsklage eingereicht. Hr. Buhse wurde zu 6 Monat Gefängniß, 500 Frs. Geldstrafe und 1500 Frs. Schadenersatz verurtheilt.

\* Alexander Dumas' neuestes Drama „les trois Mousquetaires“ hat in Paris in den 55 ersten Vorstellungen eine Einnahme von 170,000 Francs abgeworfen.

\* Der Hofopernsänger Hirsch aus München (früher in Pesth) gastirte in Augsburg mit allgemeinem Beifall. Hoffentlich wird sich das Gerücht, er werde die Münchener Bühne verlassen, nicht verwirklichen. Im Besiz einer runden sonoren Bassstimme, eines sehr gefälligen Neufers, und Meister im frischen unbefangenen Spiel, füllt er die Rollen, in welchen er aufzutreten pflegt, vollkommen aus, und er hat sich die Gunst des Publikums in hohem Grade erworben.

### Mignon - Zeitung.

Berlin. (14. März.) Gestern Abend fanden hier zwei kollegialische Feste statt. Das eine Fest bot ein Ball der Stadtverordneten dar, woran auch deren Frauen und Kinder zahlreich Theil nahmen; das andere war das Stiftungsfest des Vereines jüngerer Aerzte zur Beförderung der Kollegialität, wozu die älteren Aerzte als Ehrengäste geladen waren. — Das Modell zum Monument des verstorbenen Königs Wilhelm III., welches die Stadt Königsberg von unserm ausgezeichneten Künstler Pro-

feffer Riß anfertigen läßt, schreitet seiner Vollendung näher und wird in Kurzem zur öffentlichen Ansicht ausgestellt werden. Das Monument vergegenwärtigt uns den verstorbenen König mit einem Pallium um die Schultern und mit einem Lorbeerkranz um die Stirn, zu Pferde sitzend. — Die Sängerin Mad. Pauline Garcia-Biardot ist hier eingetroffen, um zu gastiren. — Die berühmte italienische Tänzerin Mad. Cirito beginnt in dieser Woche an hiesiger Hofbühne ihre Gastrollen, wozu dieselbe auf zwei Monate engagirt ist. — Der nordamerikanische Zwerg Tom Pouce, welchem es bei seiner hiesigen Anwesenheit nicht gestattet wird, sich General zu nennen, hat nun unter dem Namen eines Admirals seine Vorstellungen angekündigt, die im Rauchen einer Cigarre, im Erscheinen in einem Anzuge als Maffaniello (bei welcher Gelegenheit er ein Fischerlied singt), in Unterredungen u. dgl. m. bestehen. Dafür läßt er sich ein Entree von 20 Sgr. (1 fl. C. M.) zahlen.

**Etwas von Aem.** Der Sultan hat der heiligen Stadt Mecca eine vollständige Bibliothek aller Werke über die Dogmen und Gesetze des Islam geschenkt. Bis jetzt hatte diese Stadt, die Wiege des Propheten, keine öffentliche Bibliothek.

\* \* Am 15. Febr. starb in Neval nach langer Krankheit, im vollendeten 58. Lebensjahre, der berühmte Weltumsegler Otto v. Kozebue, Flottenkapitän vom ersten Range. Er hatte drei Mal die Erde umschifft u. auf seinen Reisen wichtige Entdeckungen gemacht. Seit 1829 trat er aus dem Dienst und lebte im Kreise seiner Familie auf seinem Erbgute Kau in Ostland. Die Beschwerden der Polar-Reisen sollen seinen Krankheitszustand und seinen Tod herbeigeführt haben.

\* \* Die Paris-Brüsseler Eisenbahn wird am 2. April eröffnet. Drei Konvois werden täglich abgehen; der erste früh Morgens mit großer Geschwindigkeit und wenigen Aufenthaltspunkten, der zweite Vormittags, der an allen Stationsplätzen hält und Reisende aufnimmt, und der dritte ist ein Nacht-Train, der Abends um 6½ Uhr aus Paris und Brüssel abgeht u. die Briefe und Journale um 5 Uhr Morgens nach Brüssel und Paris bringt, so daß sie bei der ersten Vertheilung um 7 Uhr Morgens schon ausgegeben werden können. Die Preise sind von Paris nach Brüssel in den Wagen erster Klasse: 35 Fr.; zweiter Klasse: 26 Fr.; dritter Klasse: 18 Francs.

\* \* (Deutscher Buchhandel in Italien.) Die Augsb. Allg. Btg. meldet, daß in Mailand, Venedig und jetzt auch in Rom eine deutsche Buchhandlung errichtet werden durfte. Der Kor-

respondent nennt diese Erlaubniß „ehrenvoll für Rom“ u. sagt eben so bezeichnend: „Mailand konnte sich dieser kaiserlichen Gunst zuerst rühmen.“ Sehr bezeichnend für italienische Zustände. „In Florenz und dem bücherscheuen Neapel,“ setzt der begeisterte Korrespondent hinzu, „besteht unsers Wissens nur erst die Disposition (etwas dunkel ausgedrückt!) für ein solches Institut.“ — Ist denn der deutsche Buchhandel ein so gefährlich Ding?

\* \* „In Heibelberg,“ so erzählt die „Bremer Zeit“, „begegneten sich dieser Tage zwei Wahlzettelträger und unterhielten sich freundlich. Während des Gesprächs entschlossen sie sich, zusammen ein Glas Wein zu trinken. Im Weinhaus angelangt, hängen beide ihre Mäntel ab, worin sich die Wahlzettel befanden. Der konservative Zettelträger verläßt eine kurze Zeit das Zimmer, und ein Spatzvogel, dies benutzend, nimmt die liberalen Wahlzettel u. steckt solche in den Mantel des konservativen Zettelträgers, während die seinigen, 54 an der Zahl, entfernt werden. Der Wein erhitzt, und unser nichts ahnender konservativer Zettelträger überbringt mit einem Gruß von Herrn Jimmern zc. die Wahlzettel. (Die zwei Parteien haben weiße Zettel.) Man denke sich aber den Schrecken! Die Wahl wird beendet und jetzt erst erfuhren die Konservativen, daß sie gegen ihren Willen liberal gestimmt hatten.

\* \* Ein gewisser John Band hat in London ein förmliches Bureau für Anmeldungen zu Dokortiteln, die er für 40 bis 50 Pfd. Sterl. zu verschaffen verspricht, ohne daß die Kandidaten ihre Heimath zu verlassen, sich einem Examen zu unterwerfen oder eine Dissertation zu schreiben nöthig hätten. Diese Dokortordiplome werden von deutschen Universitäten, namentlich von Jena, bezogen.

\* \* Dickens „Daily News“ führt aus Charles Summers Buch: „True Grandeur of Nations“ (die wahre Größe der Völker), folgende auf die Verhältnisse der amerikanischen Flotte gegründete Berechnung an: Jede Kanone, die ein Jahr auf dem Meere schwimmt, kostet ungefähr 15,000 Dollars, d. h. so viel wie zehn Kollegienprofessoren oder so viel als die sämtlichen Richter des obersten Tribunals von Massachusetts, u. des Gouverneurs dazu, betragen.

\* \* In Altona ist kürzlich ein Kriminalfall eigenthümlicher Art vorgekommen. Es hat nämlich ein Vater seinen etwa 12jährigen Knaben, den er für einen unverbesserlichen Laugenichts hielt, acht Tage lang auf einer Bodenkammer, wo er ihn festgebunden, bei Wasser und Kartoffelschale schmachten lassen, in der furchterlichen Hoffnung, das Kind werde dadurch den Tod finden. Das Verschwinden des Knaben machte indessen Aufsehen, die unnatürliche That

des Vaters wurde entdeckt und sein Sohn nach dem Krankenhause geschafft. — Das Verbrechen dürfte nach seinem psychologischen Zusammenhang, wie man glaubt, auf richterliche Milde zu hoffen haben. — Der Knabe ist bereits im Altonaer Krankenhause gestorben.

\*. In London werden gegenwärtig zwölf neue Kirchen gebaut für die verschiedensten Glaubensparteien. Bei der merkwürdigen Sektirerei, welche in Albions Metropole, wie in ganz England herrscht, kann man billig annehmen, daß dies noch lange nicht die letzten Kirchen sind, welche für die nächsten Jahre gebaut werden.

\*. Der Indier Dwagarnauth Tagor von Calcutta, ein unermesslich reicher Mann, ist gegenwärtig in Paris. Nach Zeitungsberichten soll er dort sonderbare Liebhabereien offenbaren. Nichts soll ihm solchen Genuß gewähren, als mit schönen jungen Damen zu musizieren. Er setzt sich ans Klavier mit ihnen, singt mit ihnen, und wenn er aufsteht, läßt er ihnen Shawls von tausend Franken an Werth übereichen. Der lebenswürdige Hindu von 61 Jahren, wie geschickt weiß er sein Geld anzubringen!

## Lokal - Zeitung.

### Theater.

Nationaltheater. Joseph Joachim gab am 26. d. sein Abschiedskonzert. Nie hörten wir einen so jungen Mann, der, bei gänzlicher Ueberwindung aller erdenklichen technischen Schwierigkeiten, in gleichem Grade diese innige und tiefe, geistige wie gemüthvolle Auffassung verbunden hat, als dieser lebenswürdige Virtuose. Wir finden in ihm einen Künstler, dem nichts fehlt, als Jahre und Erlebnisse, um die gespielten Leidenschaften als tiefere Wahrheiten uns eindringend zu machen, wie wir in seiner Dithello-Fantasia hörten, die er aber dennoch mit der glänzendsten Bravour, mit Kühnheit, Eleganz u. brillanter Nuancirung durchführte. Vor Allem sprach uns aber die herrliche Komposition Mendelssohns an, diese geniale Vereinigung von Romantik und Klassizität, hier, in dieser ungemein schwierigen Piece, entfaltet sich zumeist das vielseitige und großartige Talent des hochbegabten Künstlers, wie uns andererseits Schuberts „Lob der Thäne“, gesetzt von David, lieblich und süßigend die Seele berührte. Daß der Beifall stürmisch, enthusiastisch war, bedarf der Erwähnung nicht. — Und obwohl auf dieser Kunsthöhe, zieht sich der bescheidene Künstler wieder ins Privatleben zurück, um sich fortgesetzten Studien zu weiterer technischer Vollenbung, so wie kompositionellen Arbeiten ganz zu ergeben. Dies Austreten sollte nur die öffentliche Prüfung seines Talentes sein, und nachdem er sie so glänzend bestanden, wird er erst rastlos schaffen; aber möge er bald wiederkehren, um für diese Kränze der Anerkennung den ewigen Lorbeer der Meisterschaft zu holen!

Deutsches Theater. Die Darstellung von Bellinis Oper: „die Nachtwandlerin“, am 24. d. gewann dadurch an Interesse, daß wegen plötzlichen Unwohlseins der Dem. Victor, unsere geschätzte Primadonna, Mad. Mint, die unbedeutende Partdie der Lise übernahm u. sie so trefflich sang, wie sie gewiß noch auf keiner Bühne gehört wurde. Diese Bereitwilligkeit verdient wohl alle Achtung und Anerkennung; das Publikum ließ es an Beifallsbezeugungen nicht fehlen. Uebrigens sang Dem. Kaiser (Amina) und Hr. Garvens (Clvino) ausgezeichnet, so daß die Oper wieder recht gut von Statten ging.

— Am 25. d. ward, zum Vortheile der hiesigen Armenversorgungsanstalt, eine musikalische Akademie gegeben. In der ersten Abtheilung hörten wir Mendelssohn-Bartholdis gebiegene Overture zu Shakespeares „Sommernachtsstraum“; dann eine von Mad. Mint trefflich gesungene Arie aus Mozarts „Titus“, mit Klarinette-Begleitung, von Herrn Lembke; hierauf Thalbergs Marche funebre, für das große Orchester instrumentirt von L. Schindelmeyer, welches brillante Musikstück bergestalt gefiel, daß es wiederholt werden mußte, u. zum Schluß das erste Finale aus „Don Juan“, das ziemlich gut ging, aber bei anderer Besetzung gewiß noch mehr Wirkung hervorgebracht hätte. — Die zweite Abtheilung füllte Felicien Davids herrliches Tongemälde: „die Wüste“ aus, deren Ausführung, unter der Leitung des Hrn. Kapellmeisters Witt, nichts an Rundung u. Einheit gebrach. Hr. Garvens trug die Tenorsoli sehr löblich vor. Das Ganze erhielt — von dem, leider, spärlich versammelt gewesenen Publikum, großen Beifall. — Kunst- u. Wohlthätigkeitsfuss scheint nicht an der Tagesordnung zu sein!

— Am 26. d. M. gab Hr. Joseph Gungl, Musikdirektor aus Berlin mit seiner aus 30 Individuen bestehenden Kapelle, eine Soiree-musicale und überraschte das ziemlich gefüllte Haus mit allen seinen Leistungen. Die Kapelle des Hrn. Gungl zeichnet sich vor Allem durch ihr treffliches Zusammenwirken aus; sie ist ein Körper, ein Geist, eine Seele mit hin u. wieder hervorragenden einzelnen Talenten, die ein tüchtiger Leiter animirt. Herr Gungl zeichnet sich auch als Komponist rühmlich aus u. vorzüglich hat sein Walzer: „Wiedersehen“ die allgemeinste Sensation erregt; man gewahrt darin, außer angenehmen melodischen Weisen, Gemüth, Humor und netische Laune und vereint somit die Vorzüge Lanners und Strauß's. Glücklich komponirt ist auch die Walzerpartdie: „die Magyaren“, worin unsere heimischen Anklänge auf die einladendste Weise zum Walzen auffordern u. man dabei unwillkürlich gemahnt wird, wie leicht sich ungarisches mit deutschem Elemente amalgamiren läßt. Charakteristisch und mit ächtem Nationalanstrich ist auch der „Ungarmarsch“, originell und schön die „Bagabunden-Polka“. Das große Potpourri: „Melodische Skizzen“ ist eine äußerst sinnige Zusammensetzung von 28 meist klassischer Tonstücke, wovon eines so geschickt in das andere übergeht, daß man das Ganze für ein eigenes zusammenhängendes Musikstück halten könnte, und wenn es auch etwas zu lang ist, was bei den überwiegenden ersten Stellen manchmal ermüdet, so bringt es doch einen ungemein guten Totaleffekt hervor. Wirklich burlesk ist die Burleske: „der Karneval von Venedig“, die Hr. Gungl mit ungemeiner Geschil-

lichkeit für das ganze Orchester instrumentirte, u. deren Ausführung das Auditorium in die heiterste Stimmung versetzte. — Außerdem hat die köstliche Ouvertüre zur Oper: „die Felsenmühle“ von Reisinger ungemein angesprochen — so wie denn überhaupt der Beifall des Publikums sich so enthusiastisch gestaltete, daß sich die Direktion bewogen fand, die Produktion am andern Abend wiederholen zu lassen. Vieles mußte repetirt werden und unser Landsmann Hr. Gungl wurde mehrere Male gerufen.

— Zum Vortheil unserer verdienstvollen u. beliebten Schauspielerin, Mad. Kalis-Padjera, wird dieser Tage zum ersten Male gegeben: „die rothe Schleife“, historisches Lustspiel in vier Akten von Deinhardstein. Dieses treffliche Bühnenprodukt, eines der besten des rühmlichst bekannten Dichters, das in Wien mit so allgemeinem Beifalle gegeben wurde, ist von Seite der Direktion glänzend ausgestattet worden und wird sich namentlich durch eine prachtvolle Garderobe auszeichnen. Hr. Direktor Forst wird darin die Charakterrolle des Voltaire geben, wovon wir uns besonders viel zu versprechen haben.

— Heute findet das Benefiz des trefflichen Sängers Hrn. Waray statt. Es wird Halevys Oper: „die Jüdin“ gegeben, worin Dem. Pavlovsky, als Prinzessin, ihren ersten theatralischen Versuch machen wird.

Dfner Theater. Die Vorstellungen der Pestscher Gesellschaft gehen nun bald zu Ende, nur noch wenige Abende und diese nimmt von uns, vielleicht auf immer, Abschied; es steht daher zu erwarten, daß die gebildeten Bewohner Dfens, das, was sie noch bietet, nicht unbeachtet lassen werden, besonders wenn es sich, wie heute, Sonnabend, um das Benefiz zweier ausgezeichneten Mitglieder, wie Mad. Bergmann und Herr Stölzel, und um ein so klassisches Stück, wie Schillers „Don Carlos“ handelt. Hoffentlich wird der Zuspruch sich sehr bedeutend gestalten.

### Notabemerker.

Sophie Bohrsers zweites Konzert. Dieses fand am 25. d., Abends 7 Uhr, im Redoutensaale statt und, wie wir voraus sagten, versammelte es nicht nur ein zahlreiches, sondern ein aus der Elite der höheren Gesellschaft bestehendes Auditorium. Die junge, lebenswürdige Künstlerin trug mehrere Piecen (Fantaisie dramatique, eigener Komposition, D-moll-Sonate von Beethoven, Liszts Nachtwandlerin-Reminiszenzen, Scherzo von F. Meyer und Liszts ungarischen Sturm marsch) mit jener künstlerischen Vollenbung vor, die, wenn auch fern von aller Charlatanerie, dennoch einen eklatanten Effekt hervorbringt, aber einen nachhaltigen, bleibenden. Sie ärnstete einen rauschenden Applaus, der besonders bei den Piecen von Liszt bis zum Enthusiasmus stieg. Die Reminiszenzen konnten aber auch nicht gebiegener, eleganter und wirkungsvoller vorgetragen werden. Sie spielte ab-

wechselnd auf zwei Pianos; eines war von Bösendorfer, das andere von Streicher. Das letztere schien uns in jeder Hinsicht vorzüglicher. In den Intervallen ließen sich zwei junge Sängerinnen (deren Name uns unbekannt) hören, wovon diejenige, welche ein Proch'sches Lied vortrug, besonders ansprach.

— Das dritte und letzte Konzert der hochtalentirten Pianistin, Frln. Sophie Bohrer, findet morgen, Sonntag, in der Mittagsstunde, im Redoutensaale statt.

— Hr. Gungl, der berühmte Musik-Direktor aus Berlin, und unser Landsmann, der sich letzten Donnerstag, im deutschen Theater so allgemeinen Beifalls erfreute, wird seine interessanten Konzerte morgen, Sonntag, im Redoutensaale fortsetzen.

— Boeco hat eine ehrenvolle Einladung nach Fünfkirchen erhalten, woselbst ihm eine Vorstellung mit 1000 fl. C. M. garantirt wird.

— Die zweite Luftfahrt des Hrn. Christian Lehmann ging letzten Mittwoch noch glücklicher als die erste von Statten. Der kühne Luftfahrer erhob sich schnurgerade und erreichte eine Höhe von etwa 4000 Fuß ( $\frac{1}{2}$  Meile), nahm dieselbe Richtung wie das erste Mal und kam auch fast auf derselben Stelle zur Erde. Der Andrang des Publikums war außerordentlich groß, aber, leider, genoß der bei weitem größere Theil das Schauspiel umsonst. Es ist also kein dankbares Geschäft in Pesth, ein öffentliches Schauspiel zu bereiten.

— Nach den neuesten Nachrichten aus Wien, wollen sich die Aktien der ungarischen Centralbahn nicht heben, sie schwanken zwischen 103 und 104. Da gegenwärtig die Untersuchungs-Kommission bereits hier in Pesth ist und ihre Arbeiten begonnen hat, so scheint man den befriedigenden Bericht derselben abzuwarten und vielleicht dürfte Derjenige, der jetzt Aktien kauft, sehr gut spekuliren. — Wir werden sehen!

— Pesths Einwohnerzahl mehrt sich von Jahr zu Jahr auf auffallende Weise. Die letzte Konfisktion ergab (ohne Geistlichkeit, Militär, Fremde etc.) schon 96,676 Seelen (davon kommen auf die innere Stadt 18,496, Leopoldstadt 12,336, Theresienstadt 38,720, Josephstadt 18,194 u. Franzstadt 8930) also gegen voriges Jahr stieg die Bevölkerung um mehr als 8000 Seelen. Mit Geistlichkeit, Militär, Fremden etc. mögen in Pesth 108- bis 110,000 Menschen sein. Pesth ist also bereits eine Großstadt.

— Dem Vernehmen nach, hat der Banquier Hr. von W. in Pesth, den vierten Theil des großen Zinshauses an der Ecke der Königsgasse und Landstraße in Pesth, um den Preis von 90,000 fl. Conv. Münze an sich gekauft.

### Modenbild. Nr. 11.

Paris, 10. März. Neueste Haus-, Visiten- und Kinderanzüge.

### Beilage: „Handlungszeitung“. Nr. 15.

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Dfen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in der Kunsthandl. der H. G. Müller, J. Wagner u. Treichlinger, u. in J. G. Weissenbergs Papierhandl. (Servitutenplatz) in Pesth, u. allen k. k. Postämtern.

Dfen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.